

Zum Sederabend.

Es kam in lauer, wehender Nacht
Der Lenz so heimlich gegangen;
Da ist zur Freiheit die Erde erwacht,
So lange vom Winter gefangen.

Er hielt sie mit eisigem Arm umspannt,
Die Knospen an Baum und Strauche;
Nun sind sie entfesselt, der Winter entschwand
Vor Gottes allmächtigem Hauche.

Vor seinem allmächtigen Hauch zerschmolz
Die Rinde ums Herz des Tyrannen,
Um Pharao's Herz, sein Hochmut und Stolz
Wie Schnee an der Sonne zerannen.

Es war in säuselnder Frühlingsnacht,
Um Mitternacht war's; die Wogen
Des Nils erglänzten in Mondespracht,
Als Israel ausgezogen.

Erhobenen Hauptes, die Brust geschwellt
Von Dank- und Freiheitsgefühlen,
Sah Israel Pharao's Macht zerschellt
Ans Ufer des Schilfmeers spülen.

„Auf, singet dem Ewigen, hoch und hehr!"
Ließ Mose die Stimme erklingen,
„Denn Roß und Reiter stürzt er ins Meer,
Auf, laßt uns dem Herrn lobsingen!"

Und Mirjam, die Prophetin, schlug
Die Pauke und sang ihm entgegen,
Daß weithin der Hall durch die Wüste trug
Den Sang mit den mächtigen Schlägen.

Ihr, die ihr geschart um den Sedertisch,
Ihr Kinder, in nächtlicher Stunde,
Erhebet die Stimmen und singet frisch
Mit Vater und Mutter im Bunde.

Und singet dem Herrn Hallelujah,
Und rühmet sein herrliches Walten,
Denn schien er auch fern, so war er doch nah
Und hat uns gnädig erhalten.

Gustav Jacobsohn.

„Kommt Kinder, hört mir zu!“ Ps. 34,12.

Von Dr. B. Kuttner in Frankfurt a. M.

V.

Das Fest der Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens, das Fest der ungesäuerten Brote, das schöne Peßachfest steht vor der Thüre. Wenn es auch bei allen unseren Festen heißt: „secher lizias mizrojim, zum Andenken an den Auszug aus Ägypten“, da sie alle erst eine Folge dieses Auszuges sind, so hat doch das Peßachfest ihnen eins voraus; es mahnt uns ganz besonders an die Allmacht und die Gerechtigkeit Gottes.

Als Joseph durch seine kluge Vorsorge Ägypten vor dem gräßlichen Hunger bewahrt hatte, sprach der dankbare Pharao zu ihm, er solle seinen Vater und seine Brüder holen; er wollte ihnen den besten Teil des Landes zum Wohnen anweisen. Nur mit schwerem Herzen zog der greise Jakob in das fremde Land; aber er sah dort noch schöne Lebensjahre, geliebt von seinem Sohne Joseph und von Pharao.

Aber wie veränderte sich im Laufe der Zeit die Lage seiner Nachkommen! Sie hatten sich von Jahr zu Jahr vermehrt, so daß die Landschaft Gosen, die ihnen einst angewiesen worden war, für sie zu klein wurde. Anstatt sie nun auch in anderen Teilen des Landes wohnen oder in ihre Heimat ziehen zu lassen, wurden sie, die man einst so freundlich nach Ägypten eingeladen hatte, gewaltsam zurückgehalten, wie Knechte behandelt und zu schweren Arbeiten gezwungen. Und zu dieser Ungerechtigkeit kam dann noch die Grausamkeit. Ein Pharao nämlich befahl, daß alle neugeborenen Knäblein der Israeliten ins Wasser geworfen werden sollten. Durch diesen grausamen Befehl wollte er die Vermehrung der Israeliten verhüten. Aber er irrte sich, und seine eigene Tochter rettete und erzog den Knaben, welcher die Israeliten aus Ägypten führte. Freilich ging das nicht so ohne weiteres; es mußten Zeichen und Wunder geschehen und Pharao und die Ägypter schwer geplagt werden, bis sie endlich alle im roten Meere ertranken. „Da sah Israel die große Macht, die der Ewige an den Aegyptern bewiesen hatte; und nun fürchtete das Volk den Ewigen, und sie glaubten an den Ewigen und an Mose, seinen Knecht.“ Und Jethro, der Schwiegervater Moses, der midjanitische Priester, rief begeistert aus: „Nun weiß ich, daß der Ewige größer ist, als alle Götter; denn eben das, womit jene frevelten

kam über sie.“ Die Aegypter hatten die Israeliten geplagt, und schwere Plagen kamen über sie; sie hatten ihnen das Leben arg verbittert, nun gerieten sie selbst in bittere Not; Pharao hatte den Ewigen verspottet, nun mußte er dessen Macht fühlen und anerkennen; sie hatten die Knäblein ertränkt, nun ertranken sie selber. So zeigte sich hier nicht nur die Allmacht Gottes, sondern mehr noch seine Gerechtigkeit.

Denselben Gedanken findet ihr in dem letzten Liede des Seder-Abends, dem alten Chadgadjo: Der Stärkere stürzt sich auf den Schwächeren, wird dann von einem noch Stärkeren gestraft, bis endlich auch dieser durch den allmächtigen Gott, „den Heiligen, gelobt sei er“, vernichtet wird.

So mahnt uns das Peßachfest an die Gerechtigkeit Gottes, der jedem nach seinem Thun vergilt. Kurz und darum leicht zu merken sagen unsere Weisen: „Mit demselben Maße, mit welchem der Mensch mißt, wird ihm wieder gemessen“. (Sanhedr. 100a.) Wollet das nie in eurem Leben vergessen!

„Handwerk hat einen goldenen Boden.“

Eine Erzählung für die Jugend
von J. Herzberg-Bromberg.

(Nachdruck verboten!)

(Schluß.)

Wohl hatte Z. schon manche Haushälterin, die mit Fleiß und Geschick die wirtschaftlichen Pflichten erfüllte und vermöge ihrer musikalischen und sonstigen Bildung wohl geeignet wäre, dem Greise die Annehmlichkeiten einer geordneten Häuslichkeit im vollen Umfange zu bieten. Allein von einer jüdischen Haushälterin verlangte Z. die Kenntnis und Bethätigung aller religiösen Vorschriften für den jüdischen Haushalt. Es ist eine betrübende Erscheinung, daß unsere Mädchen wohl auf allen Gebieten des Wissens und der Kunst sich die erforderlichen, ja häufig noch mehr Kenntnisse aneignen, aber für den künftigen Beruf einer jüdischen Hausfrau sich nur wenig oder gar nicht vorbereiten. In Eva waren alle Eigenschaften vereinigt, die Herr Z. von der Verwalterin seines Hausstandes wünschte. Die streng-religiöse Erziehung und die wirtschaftliche Ausbildung, die sie unter den Augen der leider vorzeitig verstorbenen Mutter erfahren hatte, sollten den Grundstein zu ihrem dereinstigen Lebensglücke legen. Was die Mutter sie gelehrt, vermochte sie mit Geschick zu bethätigen, als ihr die Leitung des väterlichen Hausstandes übertragen worden war. Und auch in K. im Hause der Verwandten, hatte sie noch so mancherlei Erfahrungen gesammelt, und als diese Verwandte gestorben war, fühlte sie sich vollends befähigt, die Leitung selbst des größten Haushaltes in die Hand zu nehmen.

Daß sie hierzu berechtigt gewesen, hatte sie im Laufe der Jahre zur Genüge bewiesen.

Herr Z. war sehr häuslich, und nur wenige Stunden verbrachte er im Fabrikkomtor. Demzufolge kam auch Eva fast gar nicht mit der Außenwelt in Berührung. In letzter Zeit war es aber anders geworden. Herr Z. beabsichtigte eine bedeutende Vergrößerung seines Fabriketablissements. Darum lud er wiederholt Sachverständige ins Haus, um sich mit denselben zu beratschlagen. Namentlich war es der Maschinenfabrikant F., der oft in Begleitung seines jugendlichen Maschinenbauers erschien. Dieser hatte allmählich das lebhafteste Interesse des Herrn Z. erregt, da er dem Scharfsinn und der fachwissenschaftlichen Befähigung desselben das größte Lob spenden konnte. Aber auch Eva fand an der frischen, markigen Gestalt des jungen Handwerkers das größte Wohlgefallen. Sie hatte bei Nennung seines Namens mit Spannung gelauscht. Denn sie erinnerte sich, vor Jahren einmal in dem Briefe ihres Bruders Joseph diesen Namen gelesen zu haben. Bald fand sie Gelegenheit, sich Aufklärung zu verschaffen, und sie erfuhr, daß der junge Mann kein anderer war, als David Rosen, der ehemalige, arme Waisenknabe, der Freund Joseph Rehfelds. — Und wo war dieser? wird gewiß mancher fragen. Gemach, lieber Leser, du wirst es bald erfahren. Denn auch Eva Rehfeld richtete diese Frage im Verlaufe eines Gespräches an Rosen. Dieser hatte auch ihren Namen erfahren und fragte sie, ob sie einen Bruder Namens Joseph besitze. Als diese Frage bejahte wurde, war das freudige Erstaunen Rosens groß.

„So sind Sie die Schwester meines Freundes Joseph?“

„Ja“, entgegnete das Mädchen in atemloser Spannung, „aber sagen Sie mir doch, wo ist mein Bruder?“

„Mein Gott, Sie kennen den Aufenthaltsort Ihres Bruders nicht? Er weilt doch in dieser Stadt. Er ist der Leiter unserer Maschinenfabrik, der Vertreter des Herrn F.“

Eva wurde es schwer, sich zu fassen. Sie wünschte Näheres über die Lebensschicksale ihres Bruders zu erfahren, den sie seit vielen Jahren nicht gesehen.

„O, liebes Fräulein“, sprach da Rosen lächelnd, „diese Eröffnung wird Ihnen Ihr Bruder am besten selber machen können. Ich glaube, er kommt eben auf die Villa zu.“

Und in der That betrat in diesem Augenblick ein feingekleideter Herr die Z.'sche Villa. Es war Joseph Rehfeld.

Eva hatte kaum die Gestalt ihres Bruders wahrgenommen, als sie mit einem Freudenschrei ihm entgegenstürzte.

Joseph schaute befremdet auf Rosen.

Eva aber rief unter Thränen lächelnd: „Joseph, Bruder, erkennst Du Deine Schwester Eva nicht wieder?“

Nun schaute er der Sprechenden prüfend ins Angesicht, dann ertönten die Worte von seinen Lippen:

„Bist Du es wirklich, meine geliebte Eva? So hätten wir uns denn endlich gefunden!" Und Schwester und Bruder umarmten sich inniglich.

Es ist natürlich, daß nun ein Austausch von Mitteilungen über die bisherigen Lebensschicksale eines jeden erfolgte.

Eva erzählte ihrem Bruder ihre Erlebnisse, verschwieg ihm aber dasjenige, was ihm zu großen Kummer bereiten mußte.

Hören wir nun, was Joseph über seine und seines Freundes Erlebnisse mitteilte:

„Als ich in Gemeinschaft mit meinem lieben Freunde Rosen", so begann Joseph, „H. verlassen hatte, durchwanderten wir die deutschen Lande. Wir wollten Land und Leute kennen lernen. Überall fanden wir freundliche Herzen, und die jüdischen Häuser standen uns allerorten offen. Denn wandernde jüdische Handwerksgesellen gehörten zu den seltenen Erscheinungen, und wenn wir auch oft bei nichtjüdischen Meistern Arbeit hatten, so fanden wir bei den Glaubensgenossen allzeit offene Thüren, so daß es uns nicht schwer war, treu unseren Religionsgesetzen zu leben. So wanderten wir mehrere Jahre, das Leid des einen ward vom anderen geteilt, und die Freude des einen fand im Herzen des andern einen lebhaften Wiederhall. Wir gingen von Werkstätte zu Werkstätte, die eine immer größer und bedeutender als die andere, bis wir nach dieser Stadt kamen. Der Herr hat unsere Arbeit gesegnet und hat uns erreichen lassen, was wir nie zu erhoffen wagten. Ich habe es dahin gebracht, daß mich mein Prinzipal zum Leiter seiner ausgedehnten Fabrik bestellte, und Rosen ist der erste Maschinenmeister".

„Und warum hast Du bis jetzt nichts von Dir hören lassen?" unterbrach ihn Eva.

„Ich wollte es erst zu etwas gebracht haben, um dem lieben Vater zu zeigen, daß auch der Handwerker es zu etwas ordentlichem bringen kann. Es mag dies vielleicht unrecht gewesen sein, doch glaubte ich, dem lieben Vater eine um so größere Freude bereiten zu können. Aber glaube mir, ich habe seit Jahren seiner täglich gedacht, habe dafür gesorgt, daß er sein Auskommen habe."

„So warst Du derjenige, welcher den Banquier angewiesen hatte, ihm allmonatlich eine Summe auszuhändigen?"

Joseph nickte zustimmend.

„Und wie geht es unserm Bruder Simon?" fragte Joseph.

Bei dieser Frage lagerte sich ein tieftrauriger Zug auf das Gesicht Evas und seufzend sprach sie:

„Er ist für uns lebendig tot!"

Joseph verlangte noch weitere Erklärungen, jedoch Eva schnitt ihm das Wort ab, indem sie ihn aufforderte, den Vater sofort zu benachrichten. Ich unterlasse es, die Freude des Wiedersehens zu schildern. — — —

* * *

Wiederum waren zwei Jahre dahingeflossen. Wenn wir, vom Bahnhofe in E. kommend, die erste Straße durchschreiten, fällt unser Blick auf eine in großen Buchstaben ausgeführte Firmeninschrift: „Maschinenfabrik von Rehfeld und Rosen". Und wenn wir einen der Bewohner E.'s über die Fabrik und deren Besitzer befragen, so wird man uns von dem seltenen Glücke erzählen, das zwei tüchtige, strebsame, ehemalige Handwerker gemacht. Und in der That war es so. Joseph Rehfeld und David Rosen waren die Eigentümer der Fabrik.

Eva Rehfeld und David Rosen hatten sich lieb gewonnen und nach Jahresfrist war aus ihnen ein Paar geworden. Herr Z., der bald darauf das Zeitliche segnete, hatte Eva als Universalerbin eingesetzt, so daß das junge Paar über bedeutende Mittel verfügte. Rosen hatte die Maschinenfabrik von Herrn F. käuflich erworben, nachdem er die weniger gewinnbringende Seidenfabrik vorteilhaft veräußert hatte. Aber auch Herr F. war bald gestorben und er hatte Joseph Rehfeld reichlich in seinem Testament bedacht. Beide führten die Fabrik in bedeutend vergrößertem Maßstabe weiter. Salomon Rehfeld aber weilte wieder hochbeglückt im Kreise der lieben Seinen. Nur ein Kummer erfüllte sein Herz, wenn er seines mißratenen und verschollenen Sohnes gedachte. Er gestand dann sein Unrecht ein, er bekannte, daß er nicht ganz ohne Schuld war, daß er durch seine Nachsicht und durch eine falsche Erziehung das Unglück herbeigeführt. Und nun mußte er selber die Wahrheit des Wortes anerkennen, das er einstens für bedeutungslos gehalten und das da lautet:

„Handwerk hat einen goldenen Boden".

„Ma nischtaneh".

In freier Übersetzung von **Carl Muszkat.**

Bescheiden frag ich, wohlbedacht,
Wie Papa darüber dächte:
Warum ist anders diese Nacht
Als die vielen andern Nächte?

Wir dürfen Mazzos oder Brot
Jede andre Nacht genießen,
Warum sind heut' wir nach Gebot
Nur auf Mazzo angewiesen?

Die Kräuter ganz nach eigner Wahl
Ißt im ganzen Jahre jeder,
Warum für heute man befahl
Bittre Kräuter nur zum Sseder?

Wo keine Nacht wir doch im Jahr
Einmal auch zu tunken brauchen,
Warum in dieser Nacht sogar
Zweimal nach der Vorschrift tauchen?

Wir sitzen sonst beim Abendschmaus
Ungezwungen, nach Belieben,
Warum ist heute uns durchaus
Anzulehnen vorgeschrieben?

Nächstenliebe.

Von A. Weiler-Nördlingen.

Das Gebot der Nächstenliebe und Armenunterstützung erfüllte wohl am ersten und in vollkommenster Weise unser Stammvater Abraham. Sein Zelt hatte, so berichtet die fromme Sage, an allen vier Seiten Eingänge, damit die Armen und Wanderer, mögen sie kommen, von welcher Seite auch immer, sofort in sein trautes Heim eintreten konnten. Da waren sie stets willkommene Gäste, wurden freundlich bewirtet, und selbst wenn sie diese gastliche Herberge verließen, wurden die Gäste mit Vorrat für die Weiterreise reichlich bedacht. Dies herrliche Vorbild aus alter Zeit möge uns stets vor Augen sein und uns schon in frühester Jugend zur Nachahmung anspornen. Wohlthun ist heilige Pflicht, ein Grundgesetz unserer Religion, aber auch mit unserer Vernunft und mit unserem Denken und menschlichen Fühlen vereinbar. An folgendem Gleichnisse will ich euch dies, meine jungen Freunde, nachweisen.

Ein mächtiger König hatte von seinem einzigen Sohne vielen Verdruß und Kummer, und alle Strafen brachten den Entarteten nicht auf den guten Weg. So mußte der Vater zu äußerster Strenge, zu empfindlichen Maßregeln schreiten. Der König ließ seinen Sohn gefangen setzen und verbot jedermann, dem Gefangenen irgend eine Wohlthat zu erweisen, insbesondere sollte er keine anderen Speisen als die anderen Gefangenen erhalten. Einer der Diener hatte aber Mitleid mit dem Königssohne; er fühlte, wie es den Prinzen schmerzen müsse, die magere und schlechte

Gefangenenkost zu genießen, wie es wohl auch der Gesundheit des Prinzen schaden könne, wenn er mit ungewohnten Gerichten seinen Hunger stillen müsse. Heimlich brachte der treue Diener dem Prinzen königliche Speisen und Getränke Doch als der König davon Kunde erhielt, zürnte er nicht, sondern er zeigte sich dem Diener wohlwollend, dankbar und erhob ihn zu königlichen Ehren und Würden. War er doch der Wohlthäter seines Sohnes, den der Vater ja immer liebt, auch wenn er ihn züchtigt!

So, meine lieben Kinder, ist das Verhältnis zwischen Gott und zwischen den Armen und Reichen. Gott ist der König, der Vater aller Menschen; und wenn er in seiner Allweisheit, Allgerechtigkeit über eines seiner Kinder Armut verhängt, so müssen wir dies — sowie alles, was uns begegnet — als ein göttliches Geschick betrachten. Wenn der Arme Mangel leidet an dem Nötigsten, wenn Hunger und Krankheit sein Leben gefährden, dann müssen diejenigen, die Gott mit Reichtum begnadigt hat, die Armen und Dürftigen unterstützen, und dies gefällt auch dem Könige, wenn dessen treuer Diener seinem Sohne die schwere Last tragen hilft. Wenn wir den Armen stützen, erfüllen wir eine Pflicht der Nächstenliebe, ein Gebot unserer heiligen Religion und zeigen, daß wir würdige Nachkommen des Ahnen Abraham sind. „Wenn unter dir in dem Lande, in einer deiner Städte einer deiner Brüder dürftig sein wird, so verhärte nicht dein Herz, verschließe nicht deine Hand, sondern öffne ihm deine Hand und leihe ihm soviel sein Bedarf ist." 5. Buch Mose 16, 7, 8. Ja die Gabe, die wir den Armen reichen, kann nur ein Darlehen sein; wissen wir ja nicht, ob wir nicht auch der Hilfe des Nächsten bedürfen. Wer heute arm ist, kann morgen reich, und wer heute reich ist, kann morgen bettelarm sein. Hartherzigkeit gegen Arme erregt den Zorn Gottes, aber Wohlthun wird von Gott reich belohnt. „Denn darum wird der Herr dich segnen in all deinem Thun. 5. Buch Mose 16, 10.



Sprüche

von Dr. Samuel Kristeller.

Dränge dich nicht vor.

Bescheiden ist, wer still in seinem Kreise schafft
Und neidlos tritt zurück vor einer bessern Kraft.

Die lieben Sterlein schau, sie leuchten nur bei Nacht,
Am Tage schließen sie der hellen Augen Pracht.

Denn weil genug am Tag uns giebt die Sonne Licht,
Drum scheinen auch bei Tag die klugen Sterne nicht.

Überhebe dich nicht.

Es scheint der Maulwurf dir mit Blindheit wohl geschlagen,
Weil er den hellen Schein des Tags nicht kann ertragen?

Mein Kind, er siehet hell genug in seiner Nacht,
Weil er nicht braucht mehr Licht, zu graben einen Schacht.

Gar Mancher scheint dir blind und geistig ungereift,
Weil er nicht das versteht, was dein Verstand begreift;

Doch wer nur voll erkennt den eignen Wirkungskreis,
Von solchem glaube, daß er grad' das rechte weiß.

Prunk nicht mit deiner Wissenschaft,
Gebrauch mit Ernst die Gotteskraft.
Je reicher dich Natur erschuf,
Je größer ist auch dein Beruf.

(Nach Pirke Aboth II, 9.)

Ora et labora.

Willst du Gutes hier vollbringen,
Richt' nach oben Herz und Hände —
Laß vom Allgeist sie durchdringen,
Läut're dich und dann vollende.

Sieh, es steigen von der Erden
Nebel zu des Himmels Bogen,
Daß sie gottgesegnet werden
Und befruchtend niederwogen. —

Ein Censurentag.

Mit heimlicher Unruhe erwartete Frau Löb den kommenden Mittwoch, an welchem ihr Söhnchen Max seine Censur aus der Schule heimbringen sollte. Es war dies für Max stets ein kritischer Tag, und so sah auch diesmal die Mutter besorgt auf ihren kleinen Liebling und fragte: Na Max, was für Aussichten hast du? Seelenvergnügt suchte der Kleine alle Kümmernisse der besorgten Mutter zu zerstreuen und versicherte, dieses Zeugnis werde gewiß zur Zufriedenheit der Eltern ausfallen. Frau Löb schien diese Beteurung mit stillem Zweifel entgegenzunehmen, hatte sie doch vor kaum drei Wochen, um dem vielbeschäftigten Vater Aufregung zu ersparen, ihren Namen unter einen Nachbleibezettel gesetzt. Sollte sich in der kurzen Zeit Max so gebessert haben? — Endlich war der Censurentag gekommen. Im Festanzug mit neuer Cravatte begab sich unser kleiner Freund in die Schule. Heiter und fröhlich verließ er das elterliche Haus; aber wie kehrte er zurück! Mit verweinten Augen reichte er der Mutter das Zeugnis, daß ihm unter 30 Schülern den 25. Platz in der Klasse anwies. Klagend spricht er zu der betrübten Mutter: „Denke dir, Mama, im Deutschen habe ich nur „genügend", und Hugo Rosenberg, der doch viel schlechtere Aufsätze macht als ich, hat „gut" bekommen, ja, selbst im Rechnen habe ich „kaum genügend", obgleich mein letztes Extemporale nur drei Fehler hatte. Der Lehrer ist sehr ungerecht, er kann mich einfach nicht leiden. — Im Herzen der Mutter begann ein Gefühl des Mitleids sich zu regen, wußte sie doch, daß Max stets nach Tische an die Arbeit gegangen und dieselbe erst kurz vor dem Schlafengehen verlassen, „geochst", wie der Vater oft kopfschüttelnd in mißvergnügtem Tone bemerkt hatte. Allein das Schlimmste stand unserm kleinen Freunde noch bevor. Schlag 1 Uhr erschien Herr Löb, müde und abgespannt von der Arbeit des Vormittags. Sein erstes Wort war eine Frage nach Maxens Zeugnis. Doch ach, wie verfinsterte sich seine Miene, als er das Schriftstück musterte! Die Scheltworte hagelten nur so auf Max herab, ja, es kam zu noch ernsterer Strafe. Böse Tage folgten. Der Vater hatte kein freundliches Wort für den Kleinen, der so oft Besserung versprochen und ihn nun neuerdings wieder so gekränkt hatte. Ja, selbst die Mutter mußte Vorwürfe hören, sie hätte nicht genügend acht gehabt auf den Sohn, die liebe, gute Mutter, an deren Fleiß und Pflichttreue er das beste Muster hatte.

Nun denkt ihr alle, meine lieben, kleinen Leser, dieser Max sei ein recht unbegabtes Kind, da er trotz scheinbaren Fleißes so wenig Erfolg erzielte. O, weit gefehlt! Max ist ein recht pfiffiger, kluger Junge, dem es an Anlagen durchaus nicht fehlt. Freilich ist seine Aufmerksamkeit recht häufig geteilt. Neben seinem Studium des Deutschen, des Rechnens u. s. w. betreibt er recht eifrig das der Zeitungsannoncen, ja, selbst die Politik ist seinem eifrigen Geiste interessant. Er weiß auch genau, was für Artikel Herr Friedländer in seinem neuen Geschäft eingeführt und in welchem Hause des Molkenmarktes die Gas-Glühlichtgesellschaft sich

niedergelassen hat. Mit all diesen wichtigen Dingen beschäftigt sich sein kleiner Kopf, während der Lehrer das interessante Kapitel von der Veränderlichkeit des Participe passé oder die Lehre von der umgekehrten Regeldetri erläutert. So hört er denn nur halb hin, und was das eine Ohr aufnimmt, spaziert gar manierlich aus dem andern heraus. Mit dieser nur halb verstandenen Weisheit setzt er sich zur Anfertigung seiner häuslichen Arbeiten nieder. Was Wunder, daß er nun Stunden verbringt, (und wer weiß, ob er jetzt recht aufmerkt!) und schließlich doch nichts taugliches fertigt.

Nun also, aufgepaßt, ihr Kinder! In der Schule habt ihr mit gespannter Aufmerksamkeit den Worten des Lehrers zu lauschen, keines derselben darf euch entgehen. Wißt ihr, was der Talmud sagt? „Selbst um den Tempel zu bauen, darf man den Unterricht der Jugend nicht stören", und da wolltet ihr träumen und jenes kostbare Gut, die Zeit, vertrödeln, anstatt sie zu nützen zum Heile für euer ganzes Leben? Nachmittags arbeitet ihr nur 2½, höchstens 3 Stunden, dann spielet und freuet euch eurer Mußestunden. Wer in der Schule so recht seine Schuldigkeit gethan hat, ist zum Abendbrot mit seinen Arbeiten fertig. Keiner von euch allen ist schlecht, nur lässig seid ihr und zuweilen zerstreut. Ich brauche euch nur an die schönen Worte des 5. Gebotes zu erinnern: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf dem Erdreiche, welches der Ewige, dein Gott dir giebt" und ihr seid alle gern bereit, meinem Winke zu folgen. . . . n, Lehrerin in Berlin.

Gut sprechen — gut schreiben.

Eine alte allgemeine Regel und Redensart ist: „Schreibe wie du sprichst."

Ein von mir sehr geschätzter alter Freund, Herr Rabbiner A. B. in B. hat vor vielen Jahren diese Regel angefochten, und kehrte sie um indem er meinte, es wäre richtiger zu sagen: „Sprich wie du schreibst." Ich schließe mich vollständig dieser Ansicht an.

Die meisten Menschen würden sicher weit mehr Sorgfalt auf eine schöne gewählte Ausdrucksweise verwenden, weit mehr bestrebt sein, sich eine solche anzueignen, wenn sie dieser Mahnung stets eingedenk wären.

Ich kann euch, meine jungen Freunde und Freundinnen, nur raten, euch frühzeitig zu gewöhnen, in erster Reihe jede Silbe klar und deutlich auszusprechen, überhaupt frühzeitig Selbsterziehung zu üben, denn der Mensch darf nie ermüden, an sich selbst zu arbeiten; ihr könnt durch ernsten Willen wesentlich eure teuern Eltern in dem schwierigen Werke der Erziehung unterstützen.

Ihr habt es gewiß schon selbst beobachtet, daß viele Menschen im Eifer der Rede sich oft sehr gehen zu lassen pflegen, zu wenig auf die Worte achten, daher es

oft vorkommt, daß selbst gebildete Menschen, welche doch über einen reicheren Sprachschatz als die Durchschnittsmenge verfügen, sich auch nicht genügend einer schönen und guten Sprache befleißigen, und diejenigen anstaunen und bewundern, welche ebenso gewandt als gewählt, ebenso klar als fließend sprechen, was sie mit etwas mehr Beachtung ihrer selbst ja eben so gut können würden.

Ein schönes Organ besitzt nicht jedermann, dies ist ein Geschenk der gütigen Vorsehung, aber eine schöne, gebildete Sprache kann sich jeder Mensch ohne große Mühe aneignen.

Man hält es oft für eine große Schmeichelei, wenn von Menschen gesagt wird: „Er oder sie spricht wie ein Buch.“ Dies ist in meinen Augen viel mehr ein Tadel als ein Lob. Es wirkt nichts unschöner, als wenn Menschen einstudierte Phrasen, ja ganze Sätze aus Büchern in der Unterhaltung anwenden, sie glauben bei ihren Mitmenschen dadurch einen besonders guten Eindruck zu machen, während sie nur lächerlich erscheinen.

Frei und natürlich, ungezwungen, ohne Ziererei, ohne den Wortschwall einer blumenreichen Sprache, ohne hohles, nichtssagendes Phrasengeklingel, knapp und klar sei die Redeweise, welcher sich der wahrhaft gebildete Mensch zu allen Zeiten bedienen sollte und müßte!

Ebenso lächerlich als albern ist es, wenn, was auch nicht selten vorkommt, Menschen zu Hause sich der gewöhnlichsten Ausdrucksweise oft nicht schämen, und wenn sie Gäste bei sich empfangen oder ausgehen, mit der bessern Kleidung auch eine bessere Sprache anzulegen sich beeilen.

Während man leicht geneigt ist, das gesprochene Wort zu vernachlässigen, prüft man schon von vornherein weit sorgsamer jedes Wort, jeden Satz vor dem Niederschreiben, obgleich der Brief zumeist nur einer Person gilt, das gesprochene Wort hingegen oft von vielen gehört wird, und doch ist die Schriftsprache tot im Vergleich zu der zündenden Kraft, zu der belebenden Macht des gesprochenen Wortes! Der bekannte Ausspruch „le style c'est l'homme“*) ist, obgleich er sich oft bewahrheitet, doch auch nicht immer zutreffend. Gewiß kennzeichnet sehr oft der Brief die Art, das Sein, Denken und Wesen des Menschen, allein es giebt auch sehr viele Personen, die Meister der Rede sind, und dennoch ganz unbedeutende, schülerhafte Briefe schreiben, während wiederum andere die formvollendetsten Briefe schreiben, jedoch nur schwerfällig und wenig schön sich auszudrücken vermögen.

Der wahrhaft Gebildete ist bemüht, die Sprache in Wort und Schrift gleich meisterhaft zu beherrschen; dies beherziget auch zu erstreben, meine jungen Freunde.

Der Grundpfeiler einer guten und schönen Redeweise, wie eines edeln Stiles ist die gründliche Kenntnis unserer herrlichen deutschen Litteratur.

Es gehört zwar zur modernen vollständigen Bildung, fremde Sprachen zu

*) „Der Stil ist der Mensch.“

lernen und zu üben, aber deutsche Söhne, deutsche Töchter kann man nicht ernst genug darauf hinweisen, ihnen nicht dringend genug ans Herz legen, unsere herrliche Muttersprache zu hegen und zu pflegen, von welcher der Dichter so schön singt:

„Muttersprache, Mutterlaut
Wie so wonnesam, so traut!“

Eine schöne Sprache, besonders aus weiblichem Munde wird jederzeit herzgewinnend wirken!

Unvergessen lebt in meiner Erinnerung ein Vortrag, den ich vor ungefähr dreißig Jahren von dem Altmeister jüdischer Wissenschaft und allgemeiner Sprachwissenschaft, Professor Steinthal in Berlin über „Die Muttersprache“ hörte, und diese Erinnerung veranlaßte mich über „Gut sprechen — gut schreiben“ meine Ansichten klar zu legen.

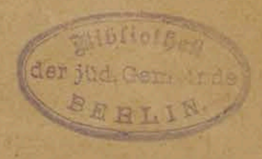
Regina Neißer.

Allerlei.

An der Samsonschule (berechtigte Realschule) in Wolfenbüttel fand am 7. und 8. März unter Vorsitz des Regierungskommissars Prof. Dauber aus Braunschweig die mündliche Reifeprüfung statt. Sämtliche 9 Schüler bestanden und erlangten damit den Berechtrgungsschein zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. —

Auch aus der Schule in Seesen a. H. schreibt man dem Jugendfreund: An der hiesigen Jacobsohnschule (berechtigte Realschule) fand am 22. und 23. März unter dem Vorsitz des Herzogl. Regierungskommissars, Herrn Gymnas.-Direktors Prof. Dr. D. Koldewey aus Braunschweig, die Reifeprüfung statt. 25 Schüler bestanden dieselbe. —

Für den jungen König von Spanien, der jetzt 9 Jahre alt ist, wird ein Kriegsschiff im kleinen Maßstabe gebaut. Mit diesem wird er in der Bucht von San Sebastian manövrieren. Auch hat der junge König sein eigenes Knabenregiment, das aus 374 „Mann“ besteht. Dieses steht aber nur während der Sommerferien unter Waffen. Dem jugendlichen Heerschrr macht es viel Vergnügen, mit seinem Regiment zu exerzieren und zu manövrieren.


Bibliothek der jüd. Gemeinde BERLIN

Aufgemerkt!

Es ist unser Wunsch, daß Ihr Euch in den Ferien recht gut erholt; darum bringen wir jetzt die Preisarbeit noch nicht. Aber in Nr. 8 findet Ihr sowohl das Thema als auch die Bedingungen. Eines müssen wir aber schon heute bekannt machen, nämlich: Wer sich an der Preisarbeit beteiligen will, muß sich durch

Quittung ausweisen können, daß er bei der Post oder bei einer Buchhandlung abonniert hat, oder er muß direkt bei der Expedition den Israel. Jugendfreund für II. Quartal bestellt haben.

Ein frohes Peßachfest und vergnügte Ferien wünscht allen lieben Lesern

der „Onkel Jugendfreund".



Wer erräts's?

Die Namen derjenigen, die in den ersten 8 Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden hier veröffentlicht.

Auflösungen zu No. 6:

I.

Jugend — Freund — Jugendfreund.

II.

Quadraträtsel.

1	2
3	4

1 : 2 = Hase
3 : 4 = Nagel
1 : 4 = Hagel
3 : 2 = Nase.

I.

Silbenrätsel.

a — a — am — am — ba — bam — be — bel — bi — [illegible] — [illegible] — ha — [illegible]am
jo — la — mir — na — re — ru — sau — [illegible] — [illegible] — than — u — va.

Aus diesen 25 Silben sollen 9 Wörter gebildet werden, welche biblische Namen bedeuten. Diese sind so untereinander zu stellen, daß die Anfangsbuchstaben den Namen einer biblischen Stadt ergeben.

(Eingef. von Quartaner S. Czapski in Koschmin.)

II.

Ich bin aus königlichem Hause
Und eines Königs Weib sogar;
Doch wenn du mir ein „l" willst nehmen,
Gehör' ich zur Prophetenschar.

Alice D.



Briefkasten
des „Onkel Jugendfreund“.

Alle Zuschriften sind mit folgender Adresse zu versehen:

Redaktion
des Israel. Jugendfreundes
Berlin N., Weinbergsweg 11 D.

(Für Erwachsene.)

H. in F. Ihre Arbeit ist inhaltlich gut, doch auf die Form muß ich noch einige Zeit verwenden, an der es mir gegenwärtig mangelt. Ich bitte Sie um etwas Geduld.

Dr. **Br. in M.** Für Rußland ist der Abonnementsbetrag 1,30 M., weil das Porto höher ist.

Dr. **K., hier.** Besten Dank! Wie Sie sehen, habe ich Ihre Sendung verwendet.

Frau Dr. **B., hier.** Der Angabe weiterer Adressen sehen wir gern entgegen.

Lehrer G. in Schw. Ihre Sendung mit Dank erhalten. Brief in den nächsten Tagen.

(Für die Kleinen.)

Quart. Jul. L. in Freibrg. Solche Rätsel, wie:

Mit „Z“ gebraucht man es zum Bauen,
Mit „Sp“ um hineinzuschauen,
Mit „S“ thut man den Brief versiegeln,
Mit „R“ thut man die Thür verriegeln,

thue ich nicht gerne bringen.

Herm. C., hier. Für dieses Mal will ich entschuldigen, daß du den Brief mit dem Zirkel „zerpickt“ hast; künftig zerpicke ihn nicht.

Fanny P. in Filehne. Dein Rätsel ist nicht ganz korrekt. Ich grüße dich und deine Schule.

Jul. Feist in S. Vom ersten Baume schaut man weit in die Welt,
Beim zweiten — prrr, der rasche Wagen hält.
Beim dritten wird vergnüglich stets gelacht,
Wenn frohe Knaben ihn beim Spiel gemacht.
(Mastbaum, Schlagbaum, Purzelbaum.)

Mathilde Bendix. Genau dasselbe Rätsel ist mir auch von anderer Seite zugegangen. Ihr habt also aus derselben Quelle geschöpft. Ich muß sehr bitten, nur selbsterdachte Rätsel einzusenden oder anzugeben, woher ihr sie genommen.

Hugo Zernick, hier. „Mit „das“ läßt es dich ein und aus,
Mit „der“ gehört's in's Narrenhaus“. (Thor.)

Secundaner Otto Bechert in Saaz (Böhmen). „. . . . An dem Jugendfreund habe ich sehr große Freude. Besonders gefällt mir „Handwerk hat goldenen Boden“. An der Erzählung „Sei wahr!“ werde ich mir ein Beispiel nehmen. Ich werde auch im nächsten Quartal recht eifrig lesen. — Herzlichen Gruß von meinen

lieben Eltern! Dein aufrichtiger Freund Otto Bechert". Ich gestehe gern, daß ich mich über dein liebes Briefchen herzlich gefreut habe, besonders über deine reizende Schrift. Deine Grüße erwiedere ich hiermit.

Würzburg, den 14. März 1895. „Lieber Onkel Jugendfreund! Deine Rätsel habe ich gelöst, aber ich kann Dir keinen großen Brief schreiben, weil ich das Deutsche noch nicht gut schreiben und sprechen kann. Ich bin aus Amsterdam und erst ein Vierteljahr hier. Es wird mich freuen, wenn Du mir in Deinem Briefkasten etwas schreibst. Ich grüße Dich und verbleibe Dein Oscar Prins, 10 Jahre alt". Lieber Oscar! Ich kann Dir meine Anerkennung nicht versagen. Wenn du den Brief selbst geschrieben hast, so darf man hoffen, daß du bei längerem Aufenthalt in Deutschland und bei fortgesetztem Fleiß es zu einem „guten Deutschen" bringen wirst. Gruß.

E. Altmann, Fr. a. M. Sollte dein Rätsel nicht viel zu schwer sein? Hand aufs Herz! Hast du die Lösung des von dir eingesandten Rätsels selbst gefunden?

Carl Kaufmann in Schiefbahn. „1 2 3 u. 4 nennet ein Gewürze dir,
Nimmst 1 und 2 du nur allein,
Findest du's in den Blumenreih'n,
3 und 4 ist aller Blumen Zier". (Nelkenblüte.)

Paul Epstein, hier. Du mußt den Rätseln die volle Lösung beifügen.

Ober-Tert. James Pick, hier. „Mein Wort stammt aus einem fremden Land,
Der Erste wird mit ihm benannt,
Und hätt' es nicht ein „a" zu wenig,
So wär's der Nam' von Troja's König."
(Primus — Priamus.)

Besten Gruß an deine l. Eltern und Siegfried.

Thea u. Mos. Cohn, hier. Eine Landenge in Afrika ergiebt rückwärts gelesen den Namen einer griechischen Gottheit. (Suez — Zeus.)

Elsa Moses, hier. Deine Angst vor dem Censurentage wird hoffentlich unbegründet gewesen sein. Du bist doch mit einer guten Censur versetzt!

Dt.-Krone. „Wie viele Deiner Freunde sage auch ich Dir herzlichen Dank für den schönen Jugendfreund. Viele Grüße von meinen Eltern und Geschwistern. Cäcilie Hirsch." Bitte, grüße deine Eltern u. Geschwister wieder. Dein Rätsel gefällt mir nicht.

Paula Damkiewicz, hier. Gewiß; was gut ist, wird dankbar angenommen.

Ruhdörfer in Truskawiec (Galizien). Es wundert mich, daß Euer Postamt die Bestellung auf den Jugendfreund nicht annehmen will. Ich werde ihn direkt schicken; schicke aber zeitig den Betrag.

Hugo Zimmt, hier. Für die Adresse besten Dank. Gruß!

Erna Mosler, hier. Ich gratuliere Dir herzlich zu deiner Genesung.

Blanca Pein in Hambg. Wir Israeliten haben kein Oster-, sondern ein Passahfest. Grüße deine l. Eltern, Clara, Leopold, Helene, Martha und Alfred.

Felix Levy, hier. Nicht verwendbar.

Luz Wechselmann-Rybnik u. Felix Hecht-Hamburg. Zu eurer Versetzung gratuliere ich euch von Herzen. Grüßet eure Angehörigen bestens.

Nachträglich eingegangen!

Lehr. u. Pred. M. in P. Ihrem Vorschlage, betr. Errichtung von Agenturen für unseren „Jugendfreund" sind wir bereits näher getreten, und einige Freunde unseres Blattes haben sich der Mühe der Abonnenten-Aquisition mit gutem Erfolg unterzogen, wofür wir ihnen unseren Dank abstatten. Doch sagt der Jugendfreund: „Mein Vaterland muß größer sein!" Wir bitten alle diejenigen, die Interesse für unsere Jugend haben, sich in der angedeuteten Weise für den **„Israel. Jugendfreund"** zu interessieren.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Flanter, Berlin N., Weinbergsweg 11 D.
Druck von Carl Hause, Berlin S.O., Adalbertstr. 42.